

Gute Zuhörer im Hier und Jetzt

Was man von Kindern
lernen kann



Frauke Hahnemann: „Hinfallen und dabei die Steine am Wegesrand entdecken, aufstehen und weiterhüpfen. Und vierhundertmal am Tag lachen.“



Kai Jürgensen, Ehemann und zweifacher Vater: „Ich führe im Berufsalltag viele Gespräche und nehme an Besprechungen teil. Dabei wird viel gesprochen. Noch wichtiger ist es aber zuzuhören. Nach meinen Erfahrungen als Vater ist es bei den Kindern viel häufiger so: Kinder sprechen wenig, z.B. ‚Wie war es in der Schule? – Gut.‘ Sind aber zugleich sehr gute Zuhörer. Das fällt mir deutlich beim Vorlesen von Büchern auf. Erwachsene sprechen viel und hören nicht aufmerksam zu. Ich lerne von meinen Kindern das Zuhören.“



Jessica Gerth: „Die Kinder leben viel mehr im Jetzt, sie denken nicht an Morgen oder Gestern, sondern sind jetzt da, während ich immer noch an das denke, was vorgestern geschehen ist und meinen Tag von dem bestimmen lasse, was mir nicht gelungen ist, und mich womöglich davon runter ziehen lasse. Kinder können schneller vergessen und vergeben. Sie folgen ihrem Herzen und nicht ihren Vorurteilen. Sie haben einen direkten Draht zueinander. Sie können sich ganz hingeben dem, was sie gerade jetzt fasziniert.“

Was die Kirche für sie tun kann? Die Kinder haben Gott in sich, anders, als wir Erwachsenen, wir haben Gott verloren. Deshalb sollte die Kirche immer einen Platz für die Kinder haben! Weil die Kirche selbst so bedürftig ist! Mir ist noch wichtig zu betonen, Erwachsene haben oftmals durch den Kontakt mit Kindern einen leichteren Zugang zu Gott, zur Freude und zur Selbstheilung. Ich habe bewusst ein Bild meiner Kinder in der Praxis. Ein Bild wo beide über beide Ohren lachen. Weil es ansteckt, weil es mir hilft Menschen dahin zu begleiten, dass sie wieder neu ihren Selbstheilungskraften trauen.“



Ansteckende Fröhlichkeit - Kinder in der Familienbildungsstätte Lüneburg.

Foto: Skorning

Unfertig und auch deswegen geliebt

Die ehrenamtliche Kirchenredaktion der LZ ist der Rolle der Kinder im christlichen Glauben auf den Grund gegangen

VON HARTMUT MERTEN

Lüneburg. In der griechisch-römischen Antike galt die Kindheit noch nicht als eigener Lebensabschnitt. Sie wurde als Phase des Übergangs zum Erwachsenenalter betrachtet. Dementsprechend sah man Kinder als noch unfertige Wesen an, die erst geformt werden mussten. Kinder galten als töricht und unvernünftig, weil es ihnen vermeintlich an Geist und Verstand fehlte. In der Hierarchie der antiken Familie standen sie am unteren Ende der Skala. Umso erstaunlicher sind Texte der Bibel, die eine hohe Wertschätzung von

Kindern belegen. Im 9. Kapitel seines Evangeliums erzählt Markus, wie die Jünger eines Tages nach Kapernaum kommen. Dort treffen sie Jesus.

Der erkundigt sich danach, was seine Anhänger unterwegs beschäftigt hat. Das ist ihnen unangenehm, denn es ging ihnen um die Frage: Wer von uns ist der Größte? Ein allzu menschliches Thema: Wer zeigt das größte Engagement? Wer kann die besten Zahlen vorweisen? Wer begeistert die Menschen am meisten? Kurzum: Wer ist die Nummer Eins?

Den Freunden Jesu ist die Frage derart peinlich, dass sie erstmal gar nichts sagen. Doch Jesus scheint genau zu wissen, was seine Jünger umtreibt. Er setzt sich mit ihnen in einen Kreis. Dann stellt er ein Kind in die Mitte, blickt also in Augenhöhe auf diesen Knirps und sagt: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Und außerdem: „Wenn

jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen.“ Ein Diener aller Menschen.

Das hätte den Jüngern zu denken geben können. Aber schon im nächsten Kapitel lesen wir von Müttern, die ihre Kinder zu Jesus bringen. Die Jünger empfinden das offenbar als anmaßend und weisen die Kinder zurück. Als das Jesus sieht, wird er ungehalten und ruft: „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.“ Für die Erwachsenen gibt es noch eine Lektion dazu: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Ob es in anderen Religionen vergleichbare Aussagen gibt? Bei Jesus jedenfalls erscheinen die Kleinen als Maßstab wahrer Größe. Erwachsene sollen sich Kinder zum Vorbild nehmen. Das Gottesreich gehört den Menschen am unteren Ende der Hierarchie.

Wie würde wohl eine Gesellschaft aussehen, die solche Geschichten ernst nimmt? Die ihr Bildungswesen, die Wirtschaftspolitik und den Umgang mit den natürlichen Ressourcen der Erde konsequent an den Interessen von Kindern orientiert? Und nicht zuletzt: Wie würde sich die Kirche verändern, wenn die Mitarbeitenden, wenn alle Christen die Kinder ins Zentrum ihres Denkens und Handelns stellen würden?

Aus dem Mittelalter kommt der Brauch, junge Menschen zu Kinderbischöfen wählen zu lassen. In Winsen (Luhe) lebt die Idee fort: Dort werden jeweils in der Adventszeit Schülerinnen und Schüler in dieses „Amt“ gewählt. Sie engagieren sich in kleinen Projekten für Menschen, Tiere und die übrige Schöpfung Gottes. Dabei nehmen sie sich ein Beispiel an Bischof Nikolaus, der vor rund 1700 Jahren lebte und viel Gutes getan haben soll. Besonders für die Kinder...

„Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Markus

Kindertafel als Ort des Lernens

In der Gemeinde Paul-Gerhardt sitzen Alt und Jung zusammen

VON TINA HUESKE

Lüneburg. Jungs und Mädchen wie Narges aus der Kindertafel besuchen die Seniorengruppe in der Paul-Gerhardt-Gemeinde für Spiele-Nachmittage und feiern auch gemeinsam Geburtstag. „Dass Jung und Alt sich begegnen, ist eine Bereicherung“, sagt Leiterin Antje Stoffregen. „Alle finden es interessant, die Welt des anderen kennenzulernen. Ich höre von den Erwachsenen: ‚Mich beeindruckt, wie Kinder in der Zeit verweilen können‘ oder auch ‚Kinder schließen Freundschaften, streiten und vertragen sich wieder. Wir Erwachsenen können von ihnen lernen, dass wir nicht so nachtragend sein sollten‘. Und die Kinder?“

Narges (8): „Ich lerne von den Erwachsenen lesen, schreiben, malen und viele Spiele.“

Mariam (8): „Ich habe von Erwachsenen gelernt, dass es wichtig ist, Respekt zu haben.“

Antonio (9): „Erwachsene zeigen einem, dass man auf seine Freunde aufpassen soll. Erwachsene können von Kinder lernen, dass man auch ohne Smartphone Spaß haben kann. Es ist doof, wenn die Erwachsenen keine Zeit haben, weil sie mit ihrem Handy beschäftigt sind.“

Mehr als Kitas und Krippen Service für Kinder

Angebote für Kinder unter 14 Jahren von Kirchen, Freikirchen und kirchlichen Einrichtungen gibt es viele in Lüneburg und Umgebung. Neben Kitas gibt es viele Eltern-Kind-Gruppen, Kindernachmittage, -treffs, Kurse für Eltern und Kinder für Kinder aller Altersgruppen von 0 bis 14 Jahren in unterschiedlichen Gemeinden in Stadt und Kreis und in der Familienbildungsstätte Lüneburg. Weitere Auskünfte findet man im Internet oder per Telefon: www.kirchenkreis-lueneburg.de www.katholische-kirche-lueneburg.de www.familienbildungsstaette.de www.lueneburg-kirchen.de



Ein Kind und Erwachsene beim Spiele-Nachmittag in der Paul-Gerhardt-Gemeinde. Narges Eltern waren damit einverstanden, dass das Bild ihrer Tochter veröffentlicht wird.

Foto: Stoffregen



Erwachsene Kindlichkeit

Christian Gohde ist kinderlos, aber mit dem Kind von gestern und dem von morgen im ständigen Gespräch: „Das Kind von Bethlehem führt uns Ältere nicht bloß in unsere Kindheit zurück, sondern es führt uns nach vorn zu einem kindlichen Menschen, der wir werden sollen. Kennzeichen dieser erwachsenen Kindlichkeit werden unter anderem sein: eine befreiende Wahrhaftigkeit, die aber Mut kostet, weil sie mit der Ehrlichkeit gegenüber uns selbst beginnt, und ein unmittelbares, immer etwas naives Mitempfinden, das Gelegenheit genug finden wird, konkret ein Stück Leid von Mensch und Kreatur mitzutragen.“